Nr. 180 — 11. Jahrgang. Donnerstag den 8. August 1912

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Ausgabe A mit „Die Zeit in Wort und Bild" vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,52 M; in Oesterreich 4,43 K.
Ausgabe B ohne illustrierte Beilage vierteljährlich 1,80 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,22 M; in Oesterreich 4,07 K. — Einzel-Nr. 10 ₰.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 ₰, Reklamen mit 60 ₰ die Zeile berechnet, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Strasse 43. — Fernsprecher 1366
Für Rückgabe unverlangt. Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Redaktions-Sprechstunde: 11 bis 12 Uhr.

Reparaturen gut und billig
Uhren und Goldwaren
Große Auswahl — Reellste Bedienung
Rud. Meyer, Uhrmacher, Dresden-A., Wettinerstr. 12, im Tivoli
Trauringe Gravierung gratis

Die besten
Erfrischungs-Bonbons
¼ Pfund 15 und 20 Pfg,
unentbehrlich auf Reisen und Ausflügen, erhalten Sie bei
Gerling & Rockstroh, Dresden.
Niederlagen in allen Stadtteilen. 1836

Minister auf der Jagd nach Ordensschwestern.

Der von der „Sächsischen Volkszeitung" veröffentlichte „Notschrei aus dem Fürstentum Reuß j. L." hat an vielen Stellen Beachtung gefunden und ist auch von einer Anzahl von Zentrumsblättern abgedruckt worden. Als Gegenstück zu diesem sonderbaren Kulturdokumente aus dem 20. Jahrhundert kann folgende Zuschrift dienen, die uns Herr Abg. Erzberger aus Berlin schickt und deren Lektüre wir auch der Regierung des Fürstentums Reuß j. L. (gez. Graesel) angelegentlichst empfehlen können.

Je mehr die Reichspolitik sich auf das Zentrum stützen muß, je mehr das Zentrum alle Aufgaben einer wahrhaft nationalen Partei erfüllt und in selbstloser Weise zum Wohle der Allgemeinheit arbeitet, um so mehr strengen sich staatliche Organe an, den Katholiken zu Gemüte zu führen, daß sie nicht gleichberechtigt im deutschen Vaterlande sind. Wo man nicht mit dem letzten Endes alles deckenden Schlagwort von der „Staatsnotwendigkeit" arbeiten kann, da hat die Bureaukratie noch andere Mittel zur Verfügung. Man weiß nicht, soll man sich entrüsten oder soll man lachen, wenn man feststellen muß, daß zwei preußische Ministerien, Regierungspräsidenten und Landräte heute nichts anderes zu tun haben, als hinter schwachen Ordensschwestern herzuspringen und deren Tätigkeit zu jeder Tages- und Nachtstunde zu beobachten. Ist dies eine Aufgabe von Staatsmännern? Alle Welt spottet über die im Mai bekannt gewordene Behandlung protestantischer Mädchen, die bei katholischen Ordensschwestern wohnen und essen wollen, was die Polizei nicht gestattet. Dann kam der ganz unhaltbare Erlaß gegen die Klosterschulen im Auslande. Ich habe meinen Sohn über die Ferien auch in eine Anstalt im Auslande geschickt, sogar zu den Jesuiten und ich sehe nun ganz getrost der Bestrafung ob eines solchen „Vergehens" entgegen. Hat man denn gar kein Gefühl dafür, wie man sich bis auf die Knochen blamiert durch solche Erlasse?

Die Angst vor dem religiösen Einfluß hat aufs neue zwei preußische Minister auf die Jagd nach Ordensschwestern getrieben. In einem Ostseebad hat eine sehr segensreich wirkende Schwesternkongregation ein kleines Erholungsheim errichtet, dieweil die opferfreudigen Schwestern in der Krankenpflege sich auch aufreiben und einmal ausspannen müssen. Ein solches Erholungsheim muß mit der Zeit vergrößert werden; die Kongregation wächst; die Gäste an der Ostsee vermehren sich; sie wünschen gern Aufnahme in einem solchen Heim und so wollen die Schwestern auch neu bauen. Wenn dies Diakonissen tun, hilft man ihnen allseitig und unterstützt sie; besagte Schwestern aber erhalten vom Landrat in den letzten Tagen des Juli folgende Zuschrift: „In der Angelegenheit betr. die Erweiterung der Niederlassung der . . . in . . . wünschen die zuständigen Herren Minister noch nähere Feststellung und Auskunft, in welchem Umfange die neue Tätigkeit geplant ist, und welche Kautelen z. B. durch Feststellung einer Höchstzahl der Aufzunehmenden dafür gegeben werden können, daß die Aufnahme erholungsbedürftiger Personen katholischer Konfession in die Niederlassung sich in den Grenzen der Betätigung christlicher Nächstenliebe hält und nicht Erwerbszwecken dient. Auch wäre eine Auskunft darüber erwünscht, ob beabsichtigt ist, außer Ordensschwestern nur Priester aufzunehmen, oder auch andere Personen und eventuell bis zu welcher Gesamtzahl."

Eine solche bureaukratische Musterleistung muß man zweimal lesen, ehe man verstehen kann, daß sie am 13. Juli 1912 ausgefertigt worden ist. An und für sich ist jeder Kommentar überflüssig; aber ich will versuchen, statt der Ordensschwestern hier eine öffentliche Antwort den „zuständigen Herren Ministern" zu geben: „An unserem Hause soll in großen Lettern die Aufschrift angebracht werden: „Nach Anordnung von zwei Ministern ist Protestanten der Zutritt verboten!" Wie viele Personen wir aufnehmen werden, kann kein Mensch sagen, da wir die Entwicklung des hiesigen Badeortes nicht in der Hand haben; aber daß auf unserem kleinen Terrain keine Zehntausende wohnen werden, läßt sich durch ministeriellen Augenschein und die hiesige Bauordnung feststellen. Nach der Lehre und dem Beispiel des Stifters der christlichen Religion werden wir außer Ordensschwestern und Priestern auch „andere Personen" verpflegen, was ja der barmherzige Samaritan auch getan hat, ohne zuvor den Oberbürgermeister von Jericho oder den Polizeiminister von Jerusalem um seine Genehmigung zu fragen — alles in „Betätigung christlicher Nächstenliebe". Sind Befürchtungen wegen „Erwerbszwecken" vorhanden, so sind wir bereit, uns einem behördlich genehmigten Pensionstarif zu unterwerfen, da sich dieser auf der Höhe der amtlichen Reisekosten und Tagegelder halten würde, womit unser Haus auskommt. Ergebenst die Oberin . . ." — Natürlich kann die Schwester nicht nach meinem Konzept antworten, obwohl sie zugeben wird, daß eine solche Anfrage nur eine solche Antwort verdient. Haben wirklich unsere Behörden nichts anderes zu tun, als solche Dinge zu treiben? Dann streiche man gefälligst im . . . Landtage einige Dutzend Geheimratsstellen; die Allgemeinheit kann dadurch nur gewinnen. Wie lange aber müssen Katholiken sich solche kleinlichen und doch empörenden Drangsalierungen gefallen lassen? Wann wird das preußische Staatsministerium diesen Vorkommnissen ein Ende machen? Wenn das Ministerium des Innern aber einen besonderen Tatendrang empfindet, dann kann es diesen auch an der Ostsee entwickeln; denn dort erhebt man lebhafte Klagen über den mangelnden Zustand der Landungsbrücken. Hier schnelle Abhilfe leisten, dürfte mehr Aufgabe des Ministeriums sein, als daß es hinter Ordensschwestern her ist und Dinge wissen will, die wahrhaftig die Oeffentlichkeit nicht berühren, aber die Katholiken verletzen müssen! M. Erzberger, M. d. R.

6. internationaler marianischer Kongreß.

Cpc. Trier, den 5. August 1912.

Die Abendversammlung im Dome.

Und wieder sind all die Tausende, die da zu Maria hoffen, in hellen Scharen im Dome erschienen zur Abendversammlung. Hier im Angesichte der Mutter Gottes und ihres Sohnes gibt es keine Gesellschaftsschichten, keine sozialen Klassen. Vorn, an den Stufen der Treppe, die da hinaufführt zu dem mächtigen Hochaltar mit der eindrucksvollen Muttergottesstatue, hat der Episkopat Platz genommen. Da erhebt sich einer der Kirchenfürsten und schreitet zur Rednertribüne. Es war der als eindrucksvoller Redner von den Katholikentagen bekannte Bischof Dr. Faulhaber-Speyer. Sein Thema lautete: Marienkult und Heilandsglaube. Ernst, tief ernst war des Redners Gesicht und ernst die Sprache, ernst das Thema. Der Rationalismus will unsere Bevölkerung zum Lichte führen und die Grenzen des Wissens immer weiter hinausschieben. Wenn aber der Glaube kommt und ruft: „Kommt mit mir auf die Berge Gottes, kommt mit mir zum wahren Licht!", dann wenden die Rationalisten die Augen ab. Sie suchen das Licht und scheuen das Licht. Sie kennen nicht Maria und den göttlichen Weltenlenker, und sie lehnen den Glauben an ihn ab, der auf Schritt und Tritt zu uns spricht. Wenn der Erstbeste kommt und sagt: „Ich habe den Nordpol entdeckt!" so glaubt man es kritiklos, wenn aber die Kirche kommt und beurkundet im heiligen Evangelium das Dasein Gottes, dann wird auf einmal die in Bezug auf die Entdeckung des Nordpols so leichtgläubige Menschheit zu peinlichen Kritikern. Sie glauben nicht, weil sie nicht sehen. Wenn alles klar vor unseren Augen läge, führte der Redner aus, dann würde und müßte ich irre werden, denn dann wäre bewiesen, daß alles nur Menschen- und nicht Gotteswerk ist. Wir hoffen, daß, wenn der Modernismus scheiden will zwischen dem Christus der Geschichte und dem Christus des Glaubens, die Christenheit sich scharen wird um den Marienkult, um Maria, die uns so laut und eindringlich die Göttlichkeit ihres Sohnes verkündet. Unser Glaube hat das Licht der Wissenschaft nicht zu scheuen. Die Menschheit des 20. Jahrhunderts liegt glaubenskrank im Hospital und unsere marianischen Kongresse wollen sie erinnern an die Mutter, zunächst an die eigene Mutter und dann an die Gottesmutter, und die Irregeleiteten zurückführen zum Glauben ihrer Kindheit!

Im Anschlusse daran behandelte Graf Ressèguier-Wien das Thema: Maria und die Not der Zeit. In plastischen, ergreifenden Bildern zeigte er den Anwesenden, wohin die Menschheit unweigerlich geraten muß, wenn sie sich vom Lichte des Glaubens entfernt und sich dem platten Materialismus ergibt. Darum zurück zum Gottesglauben, zurück zu Maria!

Der hochwürdigste Herr Bischof Pietropaoli von Trevento wandte sich in seiner Landessprache an die Versamm-

Die Fremdherrlichen bei den Kaisermanövern.

Dresden, den 7. August 1912.

Als Gäste Sr. Majestät des Kaisers nehmen alljährlich an den Kaisermanövern auch die fremdherrlichen Offiziere, das heißt die in Berlin beglaubigten Militärattachés der fremden Mächte teil. Zu den „Fremdherrlichen" gehören in diesem Sinne übrigens auch die Militärattachés Bayerns, Sachsens und Württembergs. Von den Manöver- und Paradebesuchern werden besonders die Ausländer schon infolge der exotischen Uniformen, die sie tragen, stets mit ganz besonderem Interesse beobachtet und — kritisiert, oft anerkennend, oft auch absprechend. Jeder einzelne repräsentiert eben seine Armee. So erregte es einst anläßlich eines Feldgottesdienstes großes Aufsehen, daß bei dem Gebet, bei dem alle Truppen, selbst der oberste Kriegsherr, das Haupt entblößten, nur der türkische Attaché mit seinem roten Fez bedeckt blieb. Er konnte freilich nicht gut anders, denn der Mohammedaner bleibt auch, wenn er zu Allah betet, stets bedeckten Hauptes. Dafür legt er aber seine Fußbekleidung ab, denn „der Boden, auf dem er steht, ist heilig!" Die Stiefel konnte der türkische Offizier allerdings damals nicht gut während des Feldgottesdienstes ablegen. Für ihn war ja auch der Boden, auf dem die Christen zu ihrem Gotte beteten, nicht heilig.

Die Mehrzahl der fremdherrlichen Offiziere erscheint in Uniformen, die sich nach Schnitt, Farbe und Abzeichen denen der französischen Armee nähern. Namentlich die militärischen Vertreter Spaniens, Rumäniens, Argentiniens, Brasiliens usw. sind so uniformiert. Da nun der deutsche Manöverbesucher stets zunächst nach den Franzosen unter den fremden Offizieren ausschaut, so fügt sich's, daß immer lebhafte Debatten entstehen und jeder seinen Spezialfranzosen entdeckt haben will:

„Was man nicht deklinieren kann,
Das sieht man als Franzosen an."

Auf die traditionellen roten Hosen aus den 70er Jahren, die durch das Kutschkelied so berühmt geworden sind, muß man dabei freilich verzichten. Sie sind längst nicht mehr typisch für unsere westlichen Nachbarn. Zwei Träger besonders exotischer Uniformen werden ferner oft verwechselt: der Vertreter Japans, diesmal Oberst Tamura, und der von Siam, Oberstleutnant Phra Songsuradej. Weshalb eigentlich Siam schon durch Jahrzehnte auf allen deutschen Manövern militärisch vertreten ist, mag bei der ziemlich geringen Bedeutung Siams als Militärmacht eine offene Frage bleiben.

Was die Uniformähnlichkeit anlangt, so werden der bulgarische und der russische Attaché oft als Vertreter eines und desselben Landes angesehen. Die russischen Attachés erfreuen sich oft der besonderen Auszeichnung, vom Kaiser mit Ansprachen bedacht zu werden, z. B. früher der Oberst v. Butakoff und sein Nachfolger, der elegante und reiche Prinz Engalytscheff. Beide tragen inzwischen längst Generalsuniformen und gegenwärtig ist Rußland durch den Oberst v. Basarow bei den Kaisermanövern vertreten. Besonderer Popularität erfreut sich auch stets der Militärattaché des befreundeten und verbündeten Nachbarstaates Oesterreich, Freih. v. Steininger, der lange die k. k. Armee vertrat, war seinerzeit wohl auch dem Range nach der höchste unter den Fremdherrlichen. Zurzeit ist Oesterreich-Ungarn durch den Major Freiherrn v. Bienerth vertreten. Die Mehrzahl der Attachés steht im Oberstenrange, so der Brasilianer Jullien, der Franzose Pellé, der Italiener Calderari di Palazzolo. Die übrigen fremden Offiziere stehen meist im Range eines Majors und einzelne im Range eines Hauptmanns. Nur die Türkei ist durch den Oberleutnant Fuad Izzet Bey Baban vertreten. In den offiziellen Verzeichnissen der Fremdherrlichen ist übrigens für die Reihenfolge nicht wie sonst immer der Rang des Betreffenden entscheidend und um auch nicht die Rivalität der Mächte zu provozieren, hat man den netten Ausweg gefunden, das Alphabet heranzuziehen; Amerika mit Hauptmann Samuel Shartle eröffnet den Reigen und die Türkei beschließt ihn.

Außer diesen beglaubigten Attachés nehmen in der Regel auch noch andere Ausländer an den großen Manövern als Gäste des Kaisers teil. So begegneten wir früher vielfach Mr. Berlingsly Biglow, einem Amerikaner, der noch von der Kasseler Schulzeit her dem Kaiser nahe stand, später dem Lord Lonsdale, einem englischen Aristokraten, dessen Gast der Kaiser auch wiederholt auf dessen Jagdgründen war. Gelegentlich kam auch der Maharadja von Kapurtal, ein indischer Fürst, zu den Kaisermanövern, und einmal sah man auch den berühmten chinesischen Sühneprinzen, einen jüngeren Bruder des verstorbenen Kaisers von China.

Diesmal wird auch eine größere Abordnung amerikanischer Offiziere den Kaisermanövern, die, wie nunmehr bestimmt feststeht, zwischen dem 10. und 14. September stattfinden, beiwohnen. Die Amerikaner werden von dem deutschen Militärattaché in den Vereinigten Staaten von Nordamerika geführt, welcher bereits jetzt in Berlin mit Urlaub eingetroffen ist.

Wolf v. Metzsch-Schilbach.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19120808/1